Moralspruch für Anpasser

Autor(en): **Tschudi, Fridolin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **83 (1957)**

Heft 15

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-496576

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

In einer deutschen literarischen Zeitschrift hat der Schriftsteller Hermann Kesten gegenüber dem Dichter Wilhelm von Scholz den Vorwurf erhoben, er fahre fort, den Nationalsozialismus zu predigen. Daraufhin schickt von Scholz eine Entgegnung, die folgenden Wortlaut hat:

«Diese Behauptung ist eine durch nichts gestützte Unwahrheit; wie ich annehmen will: fahrlässig vorgebracht. Ich habe – wenn ich mich auch darin grundlegend getäuscht habe, daß ich Hitler einmal für bedeutend hielt – weder früher noch gar jetzt den Nationalsozialismus gepredigt, noch überhaupt einer politischen Partei das Wort geredet, da ich immer ohne besonderes politisches Interesse war. Ich habe auch nie einen neuen, besseren oder schlimmeren, Führer gewünscht, wie Herr Kesten in dem zitierten Aufsatz unterstellt, sondern stets die Ueberzeugung vertreten, daß nach dem Zusammenbruch das Beste getan worden ist, die deutsche Lage zu erleichtern.
Daß ich die Verbrechen des Nationalsozialismus, sobald sie offenkundig und nicht mehr zu bezweifeln waren, als unbegreifliche Scheußlichkeiten angewidert ablehnte, brauche ich wohl niemandem, der meine Schriften kennt, zu versichern. Irrtum ist unser aller menschliches Recht und bedingt keine Reue, wenn man nicht aus diesem Irrtum unrecht gehandelt hat, wenn man ihn eingesehen und sich von ihm abgewendet hat, wie es in meinem Falle längst geschehen ist. Wilhelm v. Scholz, Konstanz»

Wir meinen, nichts sei so verdächtig, nichts so widerlich, wie jene Fälle, wo Exnationalsozialisten heute zu Kreuze kriechen und aus ihrer Einsicht in ihren politischen Irrtum einen Exhibitionismus machen. Es gibt eine theatralische Reue, der man keinen Glauben schenken mag. Man wittert den trügerischen Boden, auf dem diese Reue steht und sagt sich: «Bei einer Aenderung der politischen Verhältnisse würde dieser Mann, der sich nun seine Brust beklopft, umfallen wie ein Bleisoldat.»

Wilhelm von Scholz, daran ist nicht zu zweifeln, sieht ein, daß Hitler, den er einmal für bedeutend hielt, nicht zu den Zierden des Menschengeschlechtes gehört. Mit Hunderttausenden zusammen sieht das der Dichter ein. Die Scheußlichkeiten Hitlers liegen so zutage, daß es fast des Wahnsinns bedürfte, für sie ein Wort der Verteidigung einzulegen.

Von Scholz distanziert sich von dem Scheusal, das Deutschland in ein Meer von Tränen und Blut gestürzt hat, aber, und hier setzen wir ein, die Art, wie sich der Dichter distanziert, hat einen merkwürdigen Unterton von Stolz, der mehr penetrant als edel ist. Es liegt eine Art von versteckter Rechthaberei in diesem Reuebekenntnis, die uns stutzig macht ... Er habe die Ueberzeugung, daß «Irrtum unser aller menschliches Recht» ist und «keine Reue bedinge, wenn man nicht aus diesem Irrtum unrecht» gehandelt habe.

Es ist wohl getan, wenn Herr von Scholz nicht mit einem sentimentalen Reuebekenntnis brilliert, aber es gäbe einen *Ton* der Reue, den wir in dieser Entgegnung vermissen. Wie müßte dieser Ton sein? Wir meinen, es müßte einer in seiner Entschuldigung durchblicken lassen, daß er sich die Reue keineswegs billig macht und daß das Schmerzliche in seiner Brust größer ist, als die Reue über den «politischen Irrtum». Es sollte einer mit einem Wort oder wenigstens mit einer stillen Andeutung spüren lassen, daß er darunter aufrichtig leidet, zu jenen zu gehören, die mit ihrem Irrtum die Scheußlichkeiten in den Gaskammern, in den Konzentrationslagern indirekt mitverschuldet haben. Denn nicht wahr, Herr von Scholz, Ihr Irrtum war nicht nur eine private Angelegenheit, er hat das Scheußliche mitbewirken helfen. Ihre Reue in Ehren, aber sie verhilft keinem einzigen unter jenen Millionen Gemarterten und Getöteten zum Leben mehr. Ihre Reue hat etwas Saloppes, etwas aus dem Aermel Hingeschütteltes. Es macht den Anschein, als ob Sie mit Ihrer nachträglichen Distanzierung von dem Ungeheuer, das Hitler hieß, die Sache für erledigt hielten. Sie sind sogar ein wenig ungehalten darüber, daß man Sie noch mit dieser Sache behelligt. Sie wünschen nun endlich mit dieser Sache in Ruhe gelassen zu werden. Wenn Ihre Reue so ehrlich wäre, wie nur etwas Ehrliches ehrlich sein kann, dann müßten Sie zwischen den Zeilen durchblicken lassen, daß Sie es nicht für ungerecht hielten, wenn man von Ihnen fordern wollte, an der Last des schlechten Gewissens zu tragen, bis für Sie der letzte Atemzug kommt. Sie haben sich vom Irrtum abgewendet. Das allein genügt nicht. Die Schuld, an der Sie partizipieren (auch wenn Sie selber kein einziges jener Todesurteile mit Ihrem Künstlerautogramm mitunterschrieben haben) ist so ungeheuerlich, daß nichts Sie davon dispensieren kann, Zeit Ihres Lebens schmerzlich bewegt zu sein. Ihre Entgegnung läßt den Unterton dieses «schmerzlichen Bewegtseins» vermissen. Niemand, vor allem niemand in der Schweiz, verlangt von Ihnen eine theatralische Geste des Insichgehens (obgleich doch das Theatralische Ihrem Pathos nicht ganz ferne liegen müßte), aber wenn Sie nichts anderes zu sagen haben, als das, Sie hätten stets die Ueberzeugung vertreten, «daß nach dem Zusammenbruch das Beste getan worden ist, die deutsche Lage zu erleichtern», so zeigt es, wie sehr Sie nur an die Lebenden und die Ueberlebenden und an sich selber denken, nicht aber an jene Millionen, die den politischen Irrtum Ihrer Gleichgesinnten mit Martern und Tod bezahlen mußten.

Moralspruch für Anpasser

Fridolin Tschudi

Schwimm mit dem Strom und nie dagegen
und meide die Minorität;
versäume ja nicht ihretwegen
rentableren Verkehr zu pflegen,
und merk dir, wie der Wind sich dreht!

Versuche stets, dich anzupassen;
mach gegen Mitleid dich immun!
Man soll sich nur mit dem befassen,
was auch die Mehrheit und die Massen
gewöhnlich denken oder tun.

Gib dich nicht ab mit Widerständen;
umgehe jedes Hindernis,
und wehre dich mit beiden Händen
dagegen, je dich zu verschwenden;
bekenne dich zum Kompromiß!

Du findest, das sei übertrieben?
Ich sage weder ja noch nein;
doch je nach Standpunkt und Belieben
wirst du mit dem, was ich geschrieben,
teils nicht, teils einverstanden sein.